



Für jeden Ballon eine Wunschkarte: Ludger Cirkel, Vorsitzender der Lebenshilfe, hat viele Wünsche, die er am Donnerstag in den Himmel schickt. RN-FOTO KLAPSING-REICH

Ich werde gebraucht, also bleibe ich

2003 konnte Ludger Cirkel nicht „Nein“ sagen – heute ist er immer noch Vorsitzender der Lebenshilfe

DORSTEN. Mit einer Luftballonaktion startet die Lebenshilfe am kommenden Donnerstag den Festreigen, den sie anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens über das ganze Jahr verteilt organisiert hat. Auch Ludger Cirkel wird einen Ballon mit seinen Wünschen in den Himmel schicken. Was er auf die Ballon-Karte schreibt und warum er seit zwölf Jahren das Ehrenamt des Vorsitzenden ausübt – das und vieles mehr verriet er Redakteurin Anke Klapsing-Reich in diesem Interview.

Herr Cirkel, seit Juli 2003 sind Sie der Vorsitzende der Lebenshilfe. Wie sind Sie eigentlich in dieses ehrenhafte Ehrenamt hineingerutscht?

Das war das Werk vom damaligen Bürgermeister und Stadtdirektor Dr. Christian Zahn, der zu dieser Zeit auch Vorsitzender der Lebenshilfe war. Ich saß damals noch im Stadtrat. Irgendwann tauchte er an meiner Arbeitsstelle bei Hüskens in Wulfen auf, um mich zu fragen, ob ich nicht seine Nachfolge bei der Lebenshilfe antreten wolle. Er habe mich beobachtet, alles überlegt und besprochen und halte mich für geeignet, diese Aufgabe zu übernehmen. Da konnte ich nicht „Nein“ sagen.

Vielleicht hat er ja auch gedacht: Wer als Geschäftsführer von Hüskens einen Gastro- und Fast-Food-Großhandel managt, der hält auch die Lebenshilfe in Schwung?

Das mag sein: Meine Aufgabe liegt ja nicht im operativen Geschäft. Das ist bei Birgit Witting, ehemals Stifter, bestens aufgehoben. Nein, ich bin dafür verantwortlich, Menschen zu führen und zusammenzuhalten und muss sozusagen den wirtschaftli-

chen „Draufblick“ haben.

Hat Dr. Zahn Ihnen damals auch verraten, welcher Aufwand mit der Arbeit verbunden ist?

Er sprach von acht Vorstandssitzungen im Jahr. Das stimmt sogar bis heute. Doch von den Repräsentationsterminen, den Versammlungen des Aufsichtsrates, der Gesellschafterversammlung, der Geschäftsführung, den Projekt-Gesprächen und den täglichen E-Mails, die es zu beantworten gilt, war nicht die Rede. Von allem konnte Dr. Zahn damals aber auch noch nichts wissen.

Es war ja sicherlich nicht leicht, sich als „Wirtschaftsmensch“ in dieses sensible Gebiet einzuarbeiten.

Stimmt. Das fing schon bei der Pädagogiksprache an, die mir völlig fremd war. Die ersten vier Jahre waren aus meiner Sicht auch sehr konfliktreich, weil ich zu sehr als Kaufmann agiert habe.

Trotz des nicht unerheblichen Aufwands sind Sie aber nach zwölf Jahren immer noch in diesem Ehrenamt. Was treibt Sie an?

Ich wusste, dass diese Frage kommt. Deswegen habe ich mir im Vorfeld eine Antwort überlegt, die ich spontan gar nicht hätte geben können: Irgendwann habe ich gespürt, dass die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit mir und meiner Arbeit zufrieden sind, dass sie wissen, sie können sich auf mich verlassen, ich habe immer ein offenes Ohr für ihre Anliegen. Da wusste ich: „Ich werde gebraucht, also bleibe ich hier.“

Demnach müssten Sie sich für die Wiederwahl in diesem Jahr erneut zur Verfügung

stellen, oder?

Wenn ich gefragt werde, sage ich nicht „Nein“. Ich empfinde die Arbeit als wohltuende Alternative zu meinem hauptamtlichen Job. Es ist eine völlig andere Welt, die mir Denkfreiräume schenkt, vom Berufsalltag abzuschalten. Ich glaube, darin liegt für viele Ehrenamtliche der Reiz ihres Engagements.

Welche „Meilensteine“ haben Sie in Ihrer Ära bislang gesetzt?

Der Maßgeblichste war sicherlich die Gründung der gemeinnützigen GmbH. Durch diese juristische Konfiguration haben die Mitarbeiter des eingetragenen Vereins ein Schutzkorsett erhalten, sind haftungsmäßig abgesichert. Dass wir jetzt auch ausbilden und uns besser in der Öffentlichkeit darstellen, sind weitere wichtige Punkte.

Dennoch gibt es noch viele Dorstener, die nicht wissen, dass die Lebenshilfe eine Organisation ist, die sich die Förderung der Selbstständigkeit und Mitbestimmung von Menschen mit geistiger Behinderung zum Ziel setzt. Muss da nicht noch mehr Aufklärung passieren?

Die Werbung um ein besseres Verständnis für die Menschen mit Behinderung und der Einsatz für eine Gesellschaft, in der Inklusion gelebt wird, geht immer weiter. Unsere Außenwohngruppe in der Bernhardstraße in Holsterhausen ist ein positives Beispiel für geglückte Integration. Die acht Bewohner kaufen in Holsterhausen ein, warten an den Bushaltestellen, kurzum: Sie sind im öffentlichen Leben des Stadtteils vertreten. Eine Person ist mittlerweile sogar ins ambulant betreute Wohnen umge-

zogen. Das spiegelt unseren Leitsatz: „So viel Selbstbestimmung wie möglich, so viel Hilfe wie nötig!“ Das ist und bleibt eine Mammutaufgabe für uns.

Welche Herausforderungen müssen Sie als Nächstes in Angriff nehmen?

Akut kommt auf uns das Problem zu, die Lücke zu schließen, die sich für Behinderte auftut, die in den Ruhestand gehen. Gerne werden sie dann aus ihrem Umfeld gerissen und in Altenheime abgeschoben. Wir versuchen, ihnen weiterhin eine Tagesstruktur zu geben und so unser Angebot zu komplettieren, das einen Bogen der Betreuung von der Geburt bis zum Tod spannt.

Welche konkreten Pläne haben Sie in dieser Sache?

Es ist beschlossene Sache, die Wohnstätte Villa Keller, Im Ovelgünne 14, auszubauen. Dort soll eine Tagesstruktur für Rentner eingerichtet werden. In dem neuen Anbau, der hinter dem alten Anbau wachsen soll, wird aber noch eine zweite Gruppe berücksichtigt, die bislang wenig Beachtung fand: geistig behinderte Menschen mit psychischer Erkrankung. Das erfordert eine andere Betreuung und Personal mit ent-

sprechender Zusatzausbildung. Die neuen pädagogischen Konzepte, die da greifen sollen, versuchen wir beim Neubau gleich bautechnisch mit einzuplanen.

Was hat sich Ihrer Meinung nach in den letzten Jahren besonders stark verändert?

Vor 50 Jahren haben sich Eltern von Kindern mit Behinderungen aus der Not im Verein zusammengeschlossen, um für ihre und die Rechte ihrer Kinder einzutreten. Mit großem Engagement haben sie sich vielfältig eingesetzt, vom Waffeln backen, Räume anstreichen, bis zur Begleitung von Freizeiten. Mittlerweile ist eine andere Elterngeneration herangewachsen, die uns in erster Linie als Dienstleister sieht. Wir suchen dringend Nachwuchs im Vorstand, im Aufsichtsrat, auch Leute mit Fachwissen in der Juristerei, Personalführung oder bei den Finanzen.

Ist das ein Wunsch, den Sie am Donnerstag auf das Ballon-Kärtchen schreiben?

Ja, das könnte sein. Ich wünsche mir aber auch, dass wir geeignete Nachfolger in allen Organen finden, die unser Amt weiterführen, und dass das Netzwerk zu Politik und Stadt weiterhin so gut funktioniert wie bisher.

Ballons steigen in den Himmel

- **Am Donnerstag (15.1.)** wird das Jubiläumsjahr „50 Jahre Lebenshilfe Dorsten“ eingeläutet.
- **An allen Einrichtungen** gibt es ab 13 Uhr kostenlos Waffeln, und um 15 Uhr steigen Luftballons in den Himmel, an die man Glückwunschkarten befestigen kann.

- **Orte:** Frühförderung, Hohefeldstraße 43; Integratives Familienzentrum Pustebblume, Reiherstr. 87; Lebenshilfe-Center, Suitbertusstraße 14; Villa Keller, Im Ovelgünne 14; Haus der Lebenshilfe, Schulstraße 25; Außenwohngruppe Bernhardstraße 7. Alle Interessierten sind eingeladen.